

Die Buchdruckerkunst im Dienste der Kirche

Autor(en): **Bourquin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 33

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

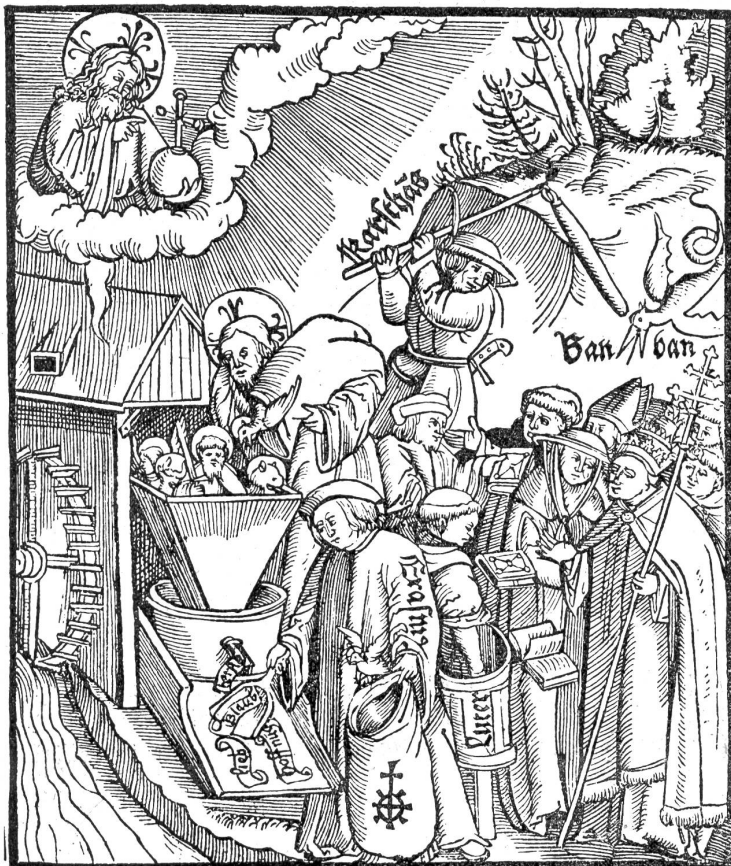
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das hond zwen schweyter bauren gemacht. Fürwar sy hond es wol betracht.



Die „Göttliche Mühle“. Flugschrift vom Jahre 1521. Näher beschrieben in den „Zwingliana“, Bd. II, S. 363. Das von Christus eingeschüttete Korn der vier Evangelisten und des Apostels Paulus wird als das Mehl der christlichen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, von Erasmus aufgefaßt und von Luther geknetet. Das Brot wird in der Gestalt von Büchlein dem Papste und seinen Würdenträgern angeboten. Der Bauer Karsthaus sucht mit dem Drehschlegel den Drachen „Bann“ unschädlich zu machen.

Nur in seinem Innern, unhörbar hatte er alle diese Worte gesprochen. — Draußen am Himmel war das Morgenrot verschwunden und dem schönen Aufgang war ein grauer Tag gefolgt. Der Flöte spielende Faun, wie alles andere, stand jetzt im kalten Schein des Winterhimmels; nur auf dem Antlitz des Künstlers selber schien noch ein Abglanz des jungen Lichts zurückgeblieben. Aber aus dem bunten Szenenwechsel, der vor seinem inneren Auge vorbeigezogen war, sah ihn stumm und rührend, wie um Gestaltung flehend, das eine Bild nur an. — Und seine Hände hatten nicht gerahtet; schon war aus dem ungefalteten Tonklumpen ein zarter Mädchenkopf erkennbar, schon sah man die geschlossenen Augen und die Wölbung des kleinen, leicht geöffneten Mundes.

Die Mittagshelle des Wintertages war heraufgezogen; da klopfte es von draußen mit leisem Finger an die Tür. — Er merkte es nicht; Ohr und Auge waren versunken in die eigene Schöpfung, die er aus dem Chaps an das Licht emportrug. — Da klopfte es noch einmal; dann aber wurde die Tür geöffnet.

Eine alte Frau war eingetreten. „Aber Franz, willst du denn gar kein Frühstück?“

„Mutter, du!“ — Er war aufgesprungen und hatte hastig ein neben ihm liegendes Tuch über das junge Werk geworfen.

„Soll ich's nicht sehen, Franz? Hast du ein neues Werk begonnen? Du bist ja sonst nicht so geheimnisvoll.“

„Ja, Mutter, und diesmal fühl' ich's, ist's das rechte. — Aber deshalb — noch nicht sehen! Auch du nicht, meine liebe alte Mutter!“

Der Sohn hatte den Arm um sie gelegt. So führte er sie aus seiner Werkstatt, während sie zärtlich nickend zu ihm aufblickte, und bald traten die beiden in das freundliche Wohnzimmer, wo seit lange der Frühstückstisch für ihn bereit stand. (Fortsetzung folgt.)

Die Buchdruckerkunst im Dienste der Kirche.

Zur gegenwärtigen Ausstellung in der schweizerischen Gutenbergstube in Bern.

Von Werner Bourquin.

Das Gute läuft uns nicht nach; es will gesucht sein; wir müssen es entdecken. So geht es wohl auch mit der Ausstellung, die seit dem letzten Monat und noch bis zum September draußen im Dachstuhl des Historischen Museums von der schweizerischen Gutenbergstube veranstaltet worden ist. Keine von Superlativen strohende Werbeschrift und kein marktschreierisches Plakat wenden sich an das Publikum; und doch wäre es fast zu bedauern, wenn sich nicht auch weitere Kreise zum Besuche unserer Gutenbergstube einfänden würden, umso mehr, als sich ein Besuch dieser Ausstellung reichlich lohnt.

Der von Dr. Ad. Fluri unter Mitwirkung von Karl J. Lüthi verfaßte Katalog, dem einige vortreffliche Illustrationen beigegeben sind, orientiert in kurzem Vorwort über Zweck und Ziel dieser Veranstaltung.

Der sorgsam abgefaßte und mit vielen, dem Besucher sicherlich sehr willkommenen Erklärungen ausgestattete Katalog teilt das in 23 Vitrinen untergebrachte Material in 14 folgende Unterabteilungen ein: Die Bibel, Ablassbriefe, Reformationschriften, Kirchenordnungen, Liturgien, Katechismen, Kirchengesangbücher, Kirche und Juden, Kinderbibeln, Bibelkommentare und Erbauungsbücher, Predigten, ältere kirchengeschichtliche Darstellungen, Kirchensynode und Bettagsproklamationen und zum Schluß noch die Prädicantenbüchlein.

Natürlich wird sich eine Ausstellung, die sich mit der Buchdruckerkunst im Dienste der Kirche befaßt, in erster Linie mit der Bibel zu beschäftigen haben. Neben den ersten gedruckten Bibeln, wie z. B. der Straßburgerbibel von 1466 und der lateinischen Baslerbibel des berühmten Druckermeisters Froben vom Jahre 1491, fehlt auch die 42zeilige Gutenbergbibel nicht. Es ist von letzterer zwar nur die 1914 im Insel-Verlag zu Leipzig erschienene Faksimile-Ausgabe vorhanden, doch können uns die zwei aufgeschlagenen Seiten von der Pracht dieses Werkes überzeugen. Die sorgfältig mit der Innigkeit und Liebe eines Miniaturmalers ausgeführten Initialen sind mit allen der heutigen Reproduktionstechnik zur Verfügung stehenden Vervollkommnungen wiedergegeben, und wir müssen es als ein gütiges Geschick

preisen, daß dieses von Gutenberg begonnene und von Gutz und Schöffer zu Ende geführte Werk noch vor dem Kriege in dieser wunderbaren Faksimile-Ausgabe erschienen ist.

Besonderes Interesse dürfen die Vitruvianen 4–8 beanspruchen, in denen die verschiedenen Ausgaben der Piscator- (Fischer) Bibel ausgestellt sind; denn Bern hatte für sein Gebiet eine eigene Bibel herstellen lassen, die im Verlage von Gabriel Thormann erstmals 1684 in einer Folio- und einer Oktavausgabe erschien. Die Titelfupfer wurden nach Entwürfen des Malers J. Werner (1637–1716) gestochen, der als Maler am Hofe Ludwig XIV. und als späterer Direktor der Kunstakademie in Berlin sich damals besonderer Anerkennung erfreute.

Für die Untertanen französischer Zunge im Waadtlande ließ Bern anlässlich des Reformationsjubiläums im Jahre 1728 eine Bibel drucken nach der Uebersetzung des David Martin, ministre du St. Evangile zu Utrecht.

Noch wollen wir der in den nächsten Vitruvianen und auf den Tischen aufgeschlagenen Bibeln anderer Schweizerstädte gedenken, wie etwa der in Zürich bei Froschauer erschienenen, nach Zeichnungen Holbeins mit kräftigen Holzschnitten illustrierten Bibel, dann der Zürcher Ausgabe von 1790, die in der Druckerei Schaufelberger gedruckt wurde, der Baslerbibel aus dem Verlag der Gebrüder Thurneisen und der in Schaffhausen 1770 bei Conrad Müller gedruckten Lutherbibel. Neben den urtextlichen Bibeln in Hebräisch und Griechisch verdienen für uns noch besonderer Aufmerksamkeit die in Chur und in Schuls im Engadin erschienenen Bibelausgaben in romanischer Sprache, wie auch die erstmals 1687 und zuletzt 1825 nach der Froschauer-Ausgabe gedruckten Wiedertäuferbibeln, die sich durch ihr zähes Festhalten am alten sprachlichen Formenram auszeichnen.

Gleich in den nächsten Glaspulten liegen in Faksimile oder verkleinerten Reproduktionen an die zehn Stück Ablassbriefe, von denen drei zugunsten des Vincenzenmünsters in Bern ausgestellt sind. Die berühmten Ablassbriefe, mit denen Papst Nikolaus V. um die Mitte des 15. Jahrhunderts auch unser Land überschwemmte, machten sich die damals eben erfundene Buchdruckerei gleich zunutze.

Die Abtheilung der Reformationschriften muß sich auch damit begnügen, nur einen allgemein orientierenden Überblick über das große Gebiet zu gewähren. Sie setzt ein mit einigen zeitgenössischen Historien über den Zetzerhandel, durch den die Dominikaner in Bern in ihrem Ansehen so sehr geschmälert wurden. Dann folgen Streitschriften und Predigten Luthers, Zwinglis, Hans Sachs' und anderer. In deutschem und lateinischem Text liegen die Reformationsmandate Berns von 1523 und 1528 vor, wie auch die Akten der Berner Disputation in den Ausgaben von 1528, 1608 und 1701. Den Schluß der Reformationschriften bilden einige Gespräche, Mandate und Ordnungen gegen die Wiedertäufer aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Der Berner Synodus, eine Verordnung für die Pfarrer von 1532, der die Kirchenordnung genau festsetzt, Sittenmandate „wider die im Schwang gehenden Sünden und Laster“ sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache, „Ehrgerichts-Satzungen für die Stadt Bern und pero Lande“ bilden zusammen mit Bekenntnisschriften eine gesonderte Abtheilung.

Ferner wollen wir der Liturgien gedenken, deren erste für die bernischen Lande nach dem Vorbild der zürcherischen

Handlung oder Acta gehaltener Disputation zu Bern in Uchcland.

Απαντήσιον αὐτοῖς ὡς ἄριστος ἡ ἀπορρομένη καὶ διὰ τὴν ἑξῆς συγγραμμὴν
καρδίας αὐτῶν Οἴκη 13



Gott allein sye herrschung/ lob vnd
er in ewigkeyt.

Titelblatt der Berner Disputation, 1528 (Originalgröße).

1528 zu Zürich gedruckt wurde, wie auch der verschiedenen „Cantel und Agendt Büchlein der Kilchen zu Bern.“

Besonders reichhaltig ist die Sammlung von Katechismen, unter denen der kleine „Berner Katechismus“ seines niedlichen Formats wegen besonders auffällt. Diese Miniatursausgabe ist nicht größer als 3½×6 cm und enthält neben dem Berner und dem Heidelberger Katechismus als Anhang noch den „Christlichen Unterricht“. An dieser dreifachen Zusammenstellung des Katechismus wurde bis ins 18. Jahrhundert festgehalten, weshalb das Büchlein, dem zum Abschluß gewöhnlich noch das „allgemein christlich Gebet“ beigegeben war, unter dem Namen der „dreifache Katechismus“ bekannt war.

Stark vertreten sind die Kirchengesangbücher, besonders die bernischen. Die Kantonsbibliothek in Aarau ist im Besitze des einzigen noch bekannten bernischen Kirchengesangbuches vom Jahre 1620; eine noch ältere Ausgabe ist nachgewiesen, doch nicht mehr erhalten. Die Psalmbücher, denen für ein ganzes Jahrhundert (1675–1775) die Ausgabe von Ambrosius Lobwassers gereimten Psalmen zugrunde lag, erschienen für eine oder mehrere Stimmen in über 30 Auflagen. Die späteren bernischen Gesangbücher zeichnen sich äußerlich durch das schmale Format aus, an dem noch bis 1833 festgehalten wurde.

Der Verfasser des Ausstellungskataloges weist darauf hin, daß der Ausdruck Kinderbibel, den das Schweizerische Idiotikon nicht kennt, dem Pfarrer Abraham Kyburz zu-

zuschreiben ist. Als Feldprediger war er im siebenjährigen Kriege und hat zeitlebens etwas Soldatisches in seinem Wesen beibehalten, das, gepaart mit seiner temperamentvollen und auch etwas streitsüchtigen Natur öfters zu Zwistigkeiten zwischen ihm, seiner Pfarrgemeinde und der bernischen Obrigkeit führte. Von seinen theologischen Schriften sind besonders seine Kinderbibeln bekannt, die über das ganze Land verbreitet waren und sich großer Beliebtheit erfreuten.

Die Erbauungsliteratur ist nicht gerade stark vertreten, wenn man an die Unmenge solcher Publikationen denkt, nach denen zu allen Zeiten eine große Nachfrage bestand. Hier müssen wir aber auf die salbungsvolle und phantastische Bildersprache aufmerksam machen, deren sich der allzeit zu mystischer Ueberschwänglichkeit geneigte Pfarrer Samuel Luz bediente. Welch schöne Titel führen seine ausgestellten gedruckten Schriften und Predigten: „Die unter dem Kelter des Zorn Gottes liegende und sehr zerquetschte, doch Herz-erfreuliche Wein-Trauben“ oder etwa „Das Schweizerische von Milch und Honig fließende Canaan“. Ein Jahr nach seinem Tode wurde noch herausgegeben: „Samuel Lucii, weyland getreuen Prediger göttlichen Worts zu Ober-Dießbach, Letzte Posaunen-Stimm, In sich haltend eine geistreiche Pfingst-Predigt“. Luz, gewöhnlich Lucius genannt, war über 20 Jahre deutscher Pfarrer zu Yverdon, dann zu Amoldingen, zuletzt zu Oberdießbach, wo er 1750 starb.

Von großem Interesse sind die Gelegenheitspredigten, unter denen besonders diejenigen Joh. Caspar Lavaters und Salomon Heß Beachtung verdienen, da sich in ihnen die schicksalsschweren Ereignisse des Jahres 1799 deutlich widerspiegeln. Bernische Verhältnisse beleuchten die Predigten Elie Bertrands, die er nach der Hengierschwörung (1749) hielt, oder die zahlreichen Predigten des Münsterpfarrers David Müslins, wie auch die 1859 vom Pfarrverein des Ober-Emmentals herausgegebene „Predigt wider das Kartoffelbrennen“. In David Müslin treffen wir eine überaus sympathische Persönlichkeit, dessen reiche Gaben viel zu lange unbeachtet blieben, so daß er sich während fast 40 Jahren mit der Helferstelle in Unterseen begnügen mußte, bevor er nach Bern berufen wurde.

Eine sehr willkommene Sammlung bilden die Bettagsproklamationen, die früher vom Schultheiß und Rat der Stadt und Republik Bern, heute aber vom evangelisch-reformierten Synodalkrat des Kantons alljährlich auf den Betttag erlassen werden. Man möchte gerne diese Proklamationen, die leider auch hier nicht vollständig sind, der Reihe nach durchlesen und fände da Gelegenheit, von einer besondern Warte auf die Zeitereignisse herabzusehen.

Erwähnen wir zum Schlusse noch die zahlreichen Prädikantenbüchlein, die als Gegenstück zu den Regimentsbüchlein erstmals vom Theologiestudenten Johannes Nöttinger 1732 herausgegeben wurden und die ein genaues „Verzeichnis der Mitglieder des bernischen Ministeriums“ bilden, so können wir unsern flüchtigen Gang durch die Ausstellung als geschlossen betrachten.

Der Schweizerischen Gutenbergstube als Veranstalterin dieser seltenen Ausstellung, besonders aber Herrn Dr. Fluri, aus dessen Bibliothek weitaus die größte Zahl des ausgestellten Materials stammt, wissen wir für die Unsumme von Arbeit, die eine solche Veranstaltung kostet, unsern aufrichtigsten Dank.

Am „Heidenweg“) im Bielersee.

Von Rob. Scheurer, Erlach-Wabern.

Ich gondelte dem Schilf entlang
Einsam und weltverloren.
Der Seewind blies in Dur und Moll
Um Nase mir und Ohren.

Dann mällig Stille. „So,“ sann ich,
„Kenn' das. Will sich verschnauen,
Um mich, den Störfried seines Reichs,
Mit Sprizgisch dann zu taufen!“

Ich tat ihm Unrecht. Sanft und weich
— ein letztes Schlummer-singen —
Sirt's nur im Rohr noch ab und zu.
Wie fernes Geigen-singen!

Ein Reiherpaar schreut' ich empor,
Rohrdommeln, Bekassinen
Und Haubentaucher, komisch-ernst,
Mit den Mephisto-Mienen.

Wildentenvoll, ein ganzes Reich,
Hielt hinter Erlenhäusern
Wohl Seefest oder Rille ab.
Welch Schnattern, Klatschen, Zischen!

Karnidel labten wonnevoll
An Halmen sich und Sprossen,
Dieweil zwei Krähen wutentbrannt
Sich um die Köpfe schossen.

Ein Sommerabend, weich und lind,
Sanft auf des Sees Fluten.
Am Inselwald vergomm der Tag
In purpurroten Gluten.

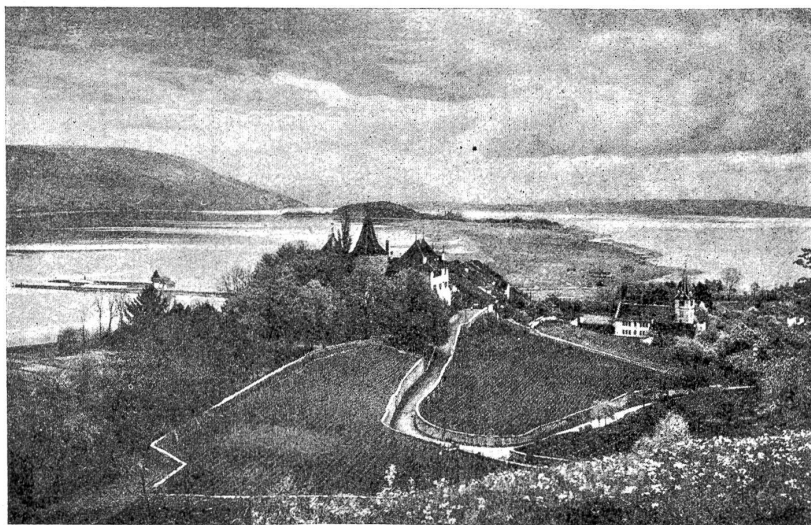
Al' Leben starb am „Heidenweg“.
Still ward's in weiter Runde.
Nur meines Ruders leiser Schlag
Klang noch ob dunkeln Grunde...

*) Seit 1913 als Wildreservat erklärt.

Eine Heimkehr.

Von Lisa Wenger.

Abseits der Landstraße, inmitten grüner Matten, lag ein Gut, das jahrelang verwahrloßt und fast vergessen gewesen und sich zu einer weltverlorenen poetischen Wildnis ausgewachsen hatte. Von der Mauer bröckelte der Kalk, zwischen den Pflastersteinen wuchs das Gras und die Bäume der langen Allee hatten ihre Äste ineinander verschlungen und warfen dunkle, massige Schatten auf den moosigen Weg. — Da kaufte der Staat das verlassene Besitztum, um eine Trinkerheilanstalt daraus zu machen. Die Gebäude wur-



Das Schloss Erlach mit Blick auf den Bielersee und die Petersinsel.